

DIE IMMATERIALIEN

„Bei diesem Begriff handelt es sich um einen etwas gewagten Neologismus ... Damit ist lediglich ausgedrückt, daß heute ... (die Materie) nicht mehr als etwas angesehen werden kann, das sich wie ein Objekt einem Subjekt entgegengesetzt. Wissenschaftliche Analysen der Materie zeigen, daß sie nichts weiter ist als ein ... komplexes Agglomerate aus kleinen Energieteilchen, die als solche überhaupt nicht greifbar sind. Letztlich gibt es keine Materie mehr, gibt es nur noch Energie; also kein Objekt mehr ... Das Objekt ist nur noch Objekt für den Menschen.“

Materie als Zusammenhang nicht greifbarer Elemente, die nur durch Strukturen begrenzter Gültigkeit bestimmbar sind - um dieses Verständnis von Materie für die Bestimmung des Subjekt-Objekt-Verhältnis zu gewinnen, bildet Jean-François Lyotard aus Material (Ausrüstung, Apparat) und Immateriellem ein Konstrukt: die Immaterialien. Sie bezeichnen „eine Struktur, in der der herkömmliche Gegensatz zwischen Geist und Materie keinen Platz mehr hat. ... Bei den Immaterialien erscheint die Zuweisung (von Geist und Materie) an einen Pol der Struktur als Fehler. ‚Einund-dieselbe‘ (Sache) kann verschiedene Pole der Struktur besetzen.“

Diese etwas schwerfällige Begriffsklapparatur mag befremden. Sie würde kaum befremden, spräche ich vom rechner-gestützten Entwerfen. Denn rechner-, apparat-gestütztes Entwerfen praktiziert seit nunmehr fast schon zwei Jahrzehnten, was Lyotard mit dem umständlichen Begriff der Immaterialien zu erfassen sucht: die Verschmelzung von Apparatur und Immateriellem zu einer neuen Einheit als Basisform der gesellschaftlichen Kommunikation. Nicht zuletzt aus diesem Grund interessieren die Überlegungen zum veränderten Subjekt-Objekt-Verhältnis, zum neuen Wirklichkeitsverständnis. Treffen sie doch zentral die Architektur. Denn was ist im interaktiven Dialog mit dem Rechner Objekt, wer Subjekt; und was ist beim rechner-gestütztem Entwurf Wirklichkeit? - die Umwelt, die nach x/y/z-Koordinaten abgetastet wird, die Datenmenge, die entsteht, die mathematischen Operationen, die aus Daten Bilder generieren, oder schließlich die Bilder selbst? - Welche Folgen hat die Zunahme apparat-gestützter Wahrnehmung für die sinnliche Wahrnehmung; in welcher Weise unterscheiden sich die wahrgenommenen Bilder von produzierten der Rechner-Welt? - Welche Welt ist real, welche irreal? - Täuschen die Sinne oder verführt der Verstand? Fragen über Fragen. Sie mögen angesichts der kaum entwickelten Rechnerapparatur recht spekulativ anmuten. Sie treffen aber m.E. den Kern der Sache. Denn wenn es eine Frage des Urteils ist, was wahrgenommen und was für wahr genommen wird, dann steht nicht nur die Sicht auf die Welt in Frage.

Drei Linien sieht Lyotard in der Diskussion um die Postmoderne zusammenlaufen: die Krise des Industrialismus, die Krise der Aufklärung und die Krise der Moderne.

Krise des Industrialismus

Verschiedenste Namen sind für die Krise des Industrialismus in Umlauf gebracht worden. Ich nenne nur zwei: Post-Histoire, post-industrielles Zeitalter. Einleuchtend an ihnen ist, daß sie dem gesellschaftlichen Wandel nachspüren, weniger überzeugend, daß sie aus dem bloßen Einsatz Neuer Technologien gleich auch ein neues Zeitalter prognostizieren. Die Veränderungen sind zwar enorm, aber banal: nach der Mechanisierung der Handarbeit greift das Industriesystem nach der Kopfarbeit. Sie soll ebenfalls mechanisiert werden. Pars pro toto: der Rechner.

Krise der Aufklärung

Ausgangspunkt ist das Scheitern der Aufklärung. Zwei Jahrhunderte haben ausgereicht, um die Hoffnungen grundsätzlich zu zerstören, daß ein Mehr an Wissen, daß die Vermehrung des Wohlstands und daß die Verbreiterung der demokratischen Rechte zum universellen Glück gereichen. Grundsätzlich andere Schlüsse zieht Habermas aus dem Scheitern der Aufklärung. Eigensinnig beharrt

er auf dem unvollendeten Projekt der Moderne. Aber das Projekt der „Moderne ist nicht ‚unvollendet‘, sondern liquidiert worden. Nach Auschwitz und Stalinismus läßt sich gewiß nicht behaupten, daß die Hoffnungen (der Moderne) ... erfüllt worden sind. Allerdings sind sie nicht vergessen, sondern zerstört worden. Die Frage ist nun folgende: kann man die Hoffnungen heute, wenn schon nicht verwirklichen so doch als Hoffnung wiederaufbauen, als ‚Projekt‘, d.h. als ein Denken von Zeit, das willkürlich und fortschrittlich zugleich ist. Und kann man das heute tun ... Auf den Ruinen des Projekts (der Moderne) wird man nichts wiederaufbauen können. Man muß die Hoffnungslosigkeit als solche hinnehmen, von ihr im Denken ausgehen und sich leiten lassen.“

Krise der Moderne

Für Lyotard lautet die Frage der Moderne -, der er die Postmoderne unterordnet, mehr noch, die er als Avantgarde der je schon veralteten Moderne begreift - nicht: was ist schön? -, sondern: was macht die Architektur zur Architektur, den Städtebau zum Städtebau? - angesichts von CAD, CAAD, CADD ... die einzig noch stellbare Frage. Das „was“ der Frage sieht er in der Fortsetzung des Projekts der Moderne, aber eines anderen Projekts, ohne Fortschrittseuphorie, aber dem Neuen aufgeschlossen, ohne Emanzipationshorizont, aber der sozialen Emanzipation verpflichtet.

Alle drei Linien bemüht sich Lyotard im Begriff der Postmoderne zu verknüpfen. Statt den Begriff für einen zynischen Eklektizismus nach dem Motto: alles ist erlaubt zu verbrauchen, sucht er ihn auszuweiten und auf die veränderten Prozesse des Produzierens, Denkens und Formschaftens zu beziehen. Ins Blickfeld rücken so die Verschiebungen, die sich außerhalb von Architektur und Städtebau vollziehen und die ihresgleichen suchen.

Eine so verstandene Postmoderne unterscheidet sich diametral von dem, was sich heute so schimpft. Sie sucht „weiterzugehen im Hinterfragen der Grundlagen (von Architektur und Städtebau)“ - ironischerweise auch das Thema der postmodernen Architekturdiskussion, solange diese unter Rechtfertigungszwang litt. In dieser Zeit entwickelte sie ein reges Interesse an Themen, die noch heute ihre Berechtigung aus dem kurzen, aber schöpferischen Aufbruch ziehen. Danach wurde es still um sie, sprich: das Bauen absorbierte das Interesse und mit ihm ging stillschweigend unter, was einmal Anspruch und Provokation war: Der Anspruch nach historischer Analyse, um die stadtstiftenden Elemente (Typen) zu isolieren, der Anspruch nach Entwerfen im städtischen Kontext, der Anspruch nach Entwerfen mit einer Typologie. Die historische Analyse verflüchtigte sich zur nachgeschobenen Rechtfertigung des Entwurfs, der Typus zum Archetypus (verwendbar für Entwürfe ohne Bindung an Ort und Zeit), das Entwerfen im städtischen Kontext zum wahllosen Verteilen von Monumenten über die Stadt ...

So brach die Klärung der Grundlagen von Architektur und Städtebau ab, kaum daß sie begonnen hatte. Statt Architektur und Städtebau für die drängenden Fragen zu wappnen, suchte man das Heil in einer Entwurfsphilosophie, die der Willkür Tür und Tor öffnete (obwohl es sich bei Tische anders anhörte). So wird kaum den Bedrängnissen der Gegenwart zu begegnen sein, die da heißen: Computer Aided Design, Computer Aided ...

Aussteht auch die Antwort auf die Frage, was die Architektur zur Architektur macht, konkret, wie die Essentials der Architektur für ein cad-fähiges Architekturprogramm aussehen, wenn klar ist, daß die Fluchtpunkte der herkömmlichen Weltsicht beweglich werden, der Standpunkt des Betrachters, die Sicht auf die Umwelt u.a.. Wie diese Möglichkeiten rechner-gestützten Entwerfens in Architektur umgesetzt werden können - darum wird der Streit um eine Neue Architektur gehen, jenseits des heutigen Verständnisses von Postmoderne.

Nikolaus Kuhnert

Alle Zitate sind dem kleinen Bändchen von Lyotard zur Ausstellung: Les Immatériaux des Centre Pompidou vom 28. 3.-15. 7. 1985 entnommen: Jean François Lyotard mit anderen, Immaterialität und Postmoderne, Merve Verlag, Berlin 1985